

weiter bilden

DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung

S	O	W	O	H	L	A	L	S	A	U	C	H	U	N
B	E	D	I	N	G	T	K	O	M	P	L	E	X	I
T	Ä	T	V	I	E	L	F	Ä	L	T	I	G	W	E
D	E	R	N	O	C	H	T	R	O	T	Z	A	L	L
E	R	B	E	D	E	N	K	E	N	Ü	B	E	R	F
O	R	D	E	R	U	N	G	A	M	B	I	G	U	I
T	Ä	T	S	C	H	W	A	R	Z	W	E	I	S	S
G	R	A	U	U	N	W	Ä	G	B	A	R	W	A	H
R	H	A	F	T	I	G	K	E	I	T	U	N	W	I
E	D	E	R	L	E	G	B	A	R	D	I	V	E	R
S	I	T	Ä	T	U	N	S	C	H	A	R	F	S	I
C	H	T	W	E	I	S	E	E	N	T	S	C	H	E
I	D	U	N	G	A	L	T	E	R	N	A	T	I	V

Der »Zwang zur Häresie«
Im Gespräch mit Hans-Georg
Soeffner

Ambiguität in
Lehr-Lernprozessen
Bedeutung für Lehrkräfte

Das eigene Leben erzählen
Biografiearbeit und Ambigui-
tätstoleranz

AUSGABE 4 — 2023

Während bis in die 2000er Jahre hinein der Blick auf gesellschaftliche Konflikte für die politische Bildung maßgeblich war, ist es seit neuerem die Ambiguitätstoleranz, deren Vermittlung gefragt ist. Der Autor zeichnet diesen Wandel nach und legt die Grenzen des Ansatzes dar.

Schlagworte: Ambiguität; Ambivalenz; Ambiguitätstoleranz; Politische Bildung; Globalisierung; Demokratie; Politischer Konflikt; Weiterbildung

Zitiervorschlag: *Hufer, Klaus-Peter (2023). Ambiguitätstoleranz - Ein Kurswechsel der politischen Bildung. weiter bilden, 30(4), 27-29, Bielefeld: wbv Publikation. <https://doi.org/10.3278/WBDIE2304W007>*

E-Journal Einzelbeitrag
von: Klaus-Peter Hufer

Ambiguitätstoleranz

Ein Kurswechsel der politischen Bildung

aus: Uneindeutigkeit (WBDIE2304W)
Erscheinungsjahr: 2024
Seiten: 27 - 29
DOI: 10.3278/WBDIE2304W007

Ein Kurswechsel der politischen Bildung

Ambiguitätstoleranz

KLAUS-PETER HUFER

Während bis in die 2000er Jahre hinein der Blick auf gesellschaftliche Konflikte für die politische Bildung maßgeblich war, ist es seit neuem die Ambiguitätstoleranz, deren Vermittlung gefragt ist. Der Autor zeichnet diesen Wandel nach und legt die Grenzen des Ansatzes dar.

Sucht man in früheren Schriften zur politischen Bildung die Stichwörter »Ambiguität« und »Ambiguitätstoleranz«, dann ist diese Suche vergeblich. Zum Beispiel enthält das in den Jahren 1999 und 2000 erschienene »Lexikon der politischen Bildung« (Weißeno, 1999, 2000) keinen Beitrag und keine Eintragung zu diesen Begriffen. Dagegen findet man drei explizite Artikel und neun Verweise auf Konflikt, Konfliktanalyse, Konfliktdidaktik.

Frühere »Klassiker« der politischen Bildung waren an politischen und sozialen Konflikten orientiert. Hermann Giesecke, dessen »Didaktik der politischen Bildung« die Grundlage für viele Konzeptionen und Seminare der 1970er bis 1990er Jahre bildete, postulierte: »Gelernt werden muß die Fähigkeit, sich im Sinne des allgemeinen Fortschritts der Demokratisierung und der Durchsetzung der eigenen Interessen in manifesten Konflikten zu engagieren und diese möglichst auf die latenten zurückzuführen« (Giesecke 1974, S. 144). Für den damals ebenfalls prominenten Rolf Schmiederer ist politische Bildung »vor allem Aufklärung, ist Herrschaftskritik und Ideologiekritik« (Schmiederer 1977, S. 56).

Solche gesellschaftskritischen Äußerungen findet man heutzutage kaum oder nicht. In einem »Handbuch politische Bildung« aus dem Jahr 2020 gibt es nur drei knappe, teilweise relativierende Verweise auf »Konfliktorientierung« (Sander & Pohl, 2022, S. 280, S. 436 f., S. 595). Genauso häufig, aber ausgiebiger beschrieben tauchen jetzt die Begriffe »Ambiguität« und »Ambiguitätstoleranz« auf (ebd., S. 360 f., S. 377, S. 480 f.).

Politische Bildung als Spiegel von Gegenwartsanalysen

In der Szene der politischen Bildung hat sich die Sichtweise geändert, es kam zu einem Kurswechsel. In der früheren Orientierung am Konflikt und der Herrschaftskritik spiegeln sich damals gängige politik- und gesellschaftstheoretische Analysen wider. Noch einmal Giesecke: »Wir betrachten Politik unter dem Aspekt der Widersprüche bzw. der Auseinandersetzung zwischen Menschen und Gruppen« (Giesecke, 1974 S. 161). Zu Grunde lagen Klassen- und Schichtentheorien als antagonistische oder hierarchisch gegliederte Merkmale der Gesellschaft.

Dagegen beschreiben die heute vorherrschenden soziologischen Diagnosen der Gegenwart soziale Milieus als konstitutive Merkmale der Gesellschaft. Milieus »sind [...] Gruppen von Personen, die ähnliche Lebensziele und Lebensweisen aufweisen [...] bzw. [d]ie sich durch gruppenspezifische Existenzformen und erhöhte Binnenkommunikation voneinander abheben« (Schäfers, 2000, S. 233). Die Milieus, je nach Zählung sind es ca. zehn oder mehr, haben keine starren Abgrenzungen voneinander, sie überlappen sich teilweise und gehen ineinander über. Das schafft Begegnungen, aber auch Rückversicherung in die Lebensformen des jeweils eigenen Milieus. Damit entstehen Unsicherheiten, Doppel- oder Mehrdeutigkeiten – eben Ambivalenzen. Die Pluralität, die Fragmentierung der Gesellschaft müssen erlebt, ausgehalten und in das je eigene Bewusstsein integriert werden.

Gleichzeitig – und die Herausbildung von Milieus befördernd – haben sich in rasanter Weise vier Megatrends entwickelt: Individualisierung, Globalisierung, Multikulturalität/Diversität und Digitalisierung. Der Individualisierungsschub der letzten Jahrzehnte und der Gegenwart hat für die mentale Verfassung der Menschen erhebliche Konsequenzen. Er führt zum »Unbehagen in der Modernität« (Berger, Berger & Kellner, 1987), zu einer »permanenten Identitätskrise« (ebd., S. 71). Der Grund: »Die pluralistischen Strukturen der modernen Gesellschaft haben das Leben von immer mehr Menschen nomadisch, ständig wechselnd, mobil gemacht. Im Alltagsleben wechselt das moderne Individuum ständig zwischen höchst diskrepanten und oft widersprüchlichen sozialen Kontexten hin und her« (ebd., S. 159).

»Bei der Konfliktorientierung werden die Widersprüche nach außen ausagiert, bei der Ambiguitätstoleranz nach innen verlagert.«

Die Globalisierung beschleunigt diesen ohnehin schon schnelllebigen Prozess, indem sie durch den Wegfall physischer und virtueller Grenzen zu immer neuen Informationen, Begegnungen, Handlungsnotwendigkeiten, Erfahrungen, Optionen in einer entgrenzten, eng verwobenen und interdependenten Welt führt. Flexibilität ist das Schlüsselwort, mit dem man sich zurechtfinden, bewähren und behaupten muss. Bindungen und Zugehörigkeiten kommen und verschwinden.

Multikulturalität und Diversität sind Kennzeichen einer Gesellschaft der Vielfalt, und zwar der Vielfalt der Herkünfte, Religionen, Ethnien, sexuellen Präferenzen, multiplen Geschlechtlichkeiten, identitären (Selbst-)Zuschreibungen, Sprechcodes und Sprachregelungen, ästhetischen Zeichen, des Changierens zwischen Imitation und Distinktion etc. Das alles führte zu einer Auflösung ehemals als homogen wahrgenommener gesellschaftlicher Großgruppen mit klar definierten Unterscheidungslinien. Das soziale und kulturelle Leben ist entweder zur dauerhaften Suche nach und Erprobung von Selbstgewissheit geworden oder zum hartnäckigen Festhalten an überlebten Strukturen.

Die Digitalisierung erfasst nahezu alle Bereiche der alltäglichen und öffentlichen Kommunikation. Doch was passiert in den Gehirnen und mit dem sozialen Verhalten, wenn die Deutschen »[m]ehr als sieben Stunden pro Tag [...] mit Computer, Handy und Fernseher [verbringen]«¹? Wie wird der Unterschied zwischen virtueller und realer Welt erlebt und verarbeitet? Digitalisierung bedeutet auch Rückzug ins Private oder in die Echokammern der »Communities«, also eher Bestätigung vorhandener Denkweisen.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen ist es kein Wunder, dass die Themen »Ambiguität« und »Ambiguitätstoleranz« Konjunktur haben, auch in der politischen Bildung: »Ambiguitätstoleranz wird [...] als eine Bedingung dafür betrachtet sich konstruktiv an demokratischen Prozessen zu beteiligen. Indem sie dabei hilft, den Verführungen vermeintlich eindeutiger und sicherer Antworten und Lösungen zu widerstehen, öffnet sie den Raum für kritisches Denken, Reflexion und Kooperation« (Transfer für Bildung e. V., 2022). In der Praxis politischer Bildung wurde darauf reagiert, z. B. durch neue Angebote zur Medienkompetenz, interkulturellen Begegnung, zu Antirassismus- und Argumentationstrainings.² Durch die veränderte Gesellschaft ist auch die Szene der politischen Bildung entgegen früheren Zeiten divers geworden. Das Ziel dieser Veranstaltungen ist es, dass die Teilnehmer*innen die Vielfalt anerkennen, Unterschiedlichkeiten akzeptieren und mit der möglichen eigenen Abwehr konstruktiv umzugehen lernen.

Wandel in der didaktischen Orientierung

Damit wurde in der didaktischen Orientierung der politischen Bildung ein bemerkenswerter Wandel vollzogen. Zwar geht es sowohl bei der früheren Konfliktorientierung als auch bei der neuerlichen Ambiguitätstoleranz um die Auseinandersetzung mit politischen und sozialen Widersprüchen. Doch der Unterschied, wie mit ihnen umgegangen wird bzw. wie sie bewältigt werden sollen, ist groß: Bei der Konfliktorientierung werden die Widersprüche nach außen ausagiert, bei der Ambiguitätstoleranz nach innen verlagert. Konfliktorientierung bedeutet, bei den Widersprüchen politisch tätig zu werden, Ambiguitätstoleranz meint, die Gegensätze mental einzuordnen.

¹ [https://www.deutschland.de/de/topic/kultur/medien-in-deutschland-zahlen-zur-nutzung#:~:text=99%20Prozent%20oder%20Deutschen%20nutzen%20Massenmedien%20täglich.%20Und,Tag%20verbringen%20sie%20mit%20Computer%2C%20Handy%20und%20Fernseher.\(aufgerufen am 7.8.2023\)](https://www.deutschland.de/de/topic/kultur/medien-in-deutschland-zahlen-zur-nutzung#:~:text=99%20Prozent%20oder%20Deutschen%20nutzen%20Massenmedien%20täglich.%20Und,Tag%20verbringen%20sie%20mit%20Computer%2C%20Handy%20und%20Fernseher.(aufgerufen%20am%207.8.2023))

² Die Vielfalt neuerer didaktischer und methodischer Beispiele zeigen die Beiträge in den Fachzeitschriften »Außerschulische Bildung« und »Politische Bildung. Journal für politische Bildung«.



Diese Verinnerlichung passt zu der Subjektivität, die der Individualisierungsprozess allen abverlangt. Denn: »Für das Individuum wird die Selbsterfahrung realer als seine Erfahrung der objektiven sozialen Welt. Es sucht deshalb seinen ›Halt‹ in der Wirklichkeit mehr in sich selbst als außerhalb seiner selbst« (Berger, Berger & Kellner 1987, S. 71).

Wenn Ambiguitätstoleranz didaktisches Ziel politischer Bildung ist, dann stellt sich die Frage, ob alle Widersprüche ertragen, ausgehalten und erduldet (so die Übersetzung von tolerare) werden sollen, ja dürfen. Nur ein paar Fragen: Sollen diejenigen, die von ihren Arbeitsplätzen »freigesetzt« werden, es ertragen, dass Manager im Gegenzug Gratifikationen in Millionenhöhe bekommen? Ist es angemessen, auszuhalten, dass Geflüchtete gejagt und attackiert werden? Sollen es Mieter*innen erdulden, dass ihre erschwinglichen Wohnungen »luxussaniert« werden und sie dann Mieterhöhungen nicht mehr zahlen können? Soll, darf man diejenigen tolerieren, die die Demokratie abschaffen wollen? Solche Konfliktfälle werden nicht durch Ambiguitätstoleranz gelöst, sie erfordern politisches, also öffentliches Engagement.

Dennoch ist auch die Ambiguitätstoleranz unerlässlich, denn Fundamentalisten aller Art propagieren mit ihren Ideologien einfache Lösungen für höchst komplexe Probleme. Darauf fallen nicht wenige herein. Aber diese Komplexität zu erkennen, zu akzeptieren und es auszuhalten, dass es für viele Fragen der Gegenwart und der Zukunft keine schnellen Antworten gibt und dass die Entscheidungswege lang und mühsam sind, ist eine unerlässliche Voraussetzung für eine demokratische Haltung.

Demokratie ist schwierig, aber ohne humane Alternative. Davon zu überzeugen, ist Aufgabe politischer Bildung. Doch diese »kann nicht gelingen, wenn die Systemfrage ausgeklammert bleibt. [...] Was sind die bestimmenden Macht- und Herrschaftsverhältnisse?« (Negt, 2010, S. 24) Diese Frage würde nicht beantwortet, wenn politische Bildung auf die Förderung von Ambiguitätstoleranz reduziert würde. Dennoch müssen Bürger*innen einer pluralen und offenen Gesellschaft Ambiguitäten ertragen, gerade weil die Gesellschaft vielfältig geworden ist und sich stets verändert. Aber hinter diesen Veränderungsprozessen stehen politische Interessen. So bleibt es ein zentrales Ziel politischer Bildung, diese Mächte und Kräfte zu erkennen, ihre Wirkung transparent zu machen und zu überprüfen, ob und inwieweit sie demokratisch legitimiert sind – und wenn nicht, wann Widerspruch und Widerstand nötig sind.

Berger, P.L., Berger, B. & Kellner, H. (1987). *Das Unbehagen in der Modernität*. Frankfurt a. M., New York: Campus.

Giesecke, H. (1974). *Didaktik der politischen Bildung* (9. Aufl.). München: Juventa.

Negt, O. (2010). *Der politische Mensch. Demokratie als Lebensform*. Göttingen: Steidl.

Sander, W. & Pohl, K. (Hrsg.) (2022). *Handbuch politische Bildung* (5., vollständig überarbeitete Auflage). Frankfurt a. M.: Wochenschau.

Schäfers, B. (Hrsg.) (2000). *Grundbegriffe der Soziologie* (6. Auflage). Opladen: Leske + Budrich.

Schmiederer, R. (1977). *Zur Kritik der Politischen Bildung. Ein Beitrag zur Soziologie und Didaktik des Politischen Unterrichts* (6. Aufl.). Frankfurt a. M.: Europäische Verlagsanstalt.

Transfer für Bildung e.V. (2022). *Ambiguitätstoleranz*. <https://profession-politischebildung.de/grundlagen/grundbegriffe/ambiguitaetstoleranz/>

Weißeno, Georg (Hrsg.) (1999 & 2000). *Lexikon der politischen Bildung. Drei Bände und Registerband*. Schwalbach/Ts.: Wochenschau.



DR. KLAUS-PETER HUFER

ist apl. Professor im Fachgebiet
Erwachsenenbildung/Politische Bildung an
der Universität Duisburg-Essen.

Klaus-Peter.Hufer@t-online.de